

Evangelische Kirche im Rheinland: Diskussionsimpuls zur Lage in Israel/Palästina. Düsseldorf, 09. September 2011¹.

Der Diskussionsimpuls nimmt den Aufruf „Die Stunde der Wahrheit“ palästinensischer Christinnen und Christen vom Dezember 2009 zum Anlass einer Positionsbestimmung zum jüdischen Volk und zum Staat Israel und reiht sie in den Rheinischen Synodalbeschluss von 1980 unter Einbeziehung einer Arbeitshilfe von 2008 ein. Ihm ist anzumerken, dass er widerstreitende Diskurse in einen Kompromiss einbinden will.

1.

So erhebt der Diskussionsimpuls den Anspruch, „unser Bekenntnis von der Treue Gottes zum jüdischen Volk mit unserer Verbundenheit mit dem palästinensischen Volk und insbesondere mit unseren palästinensischen Mitchristen in Einklang zu bringen“. Damit vermischt er hermeneutische Ansätze mit (verfassungs-)politischen Überzeugungen. Indem das Papier neben der „fortdauernde(n) Existenz des jüdischen Volkes, seine(r) Heimkehr in das Land der Verheißung“ auch „die Errichtung des Staates Israel (als) Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk“ sieht und sogar in der „fortdauernden Existenz“ des Staates Israel ... ein solches Zeichen“ erkennen will, lässt es die historische Herleitung des Staates Israel in der israelischen Unabhängigkeitserklärung von 1948 hinter sich.

2.

Die Düsseldorfer Behauptung wäre nur dann einleuchtend, wenn vor Ort (und nur dort!) entschieden wäre – die Debatte ist bekanntlich

¹ Meine Bemerkungen zu diesem Diskussionsimpuls habe ich mit Schreiben vom 11.10.2011 an den Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland Dr. Nikolaus Schneider geschickt. Seine Antwort stammt vom 15.11.2011. In ihr spiegeln sich Zustimmung und Kritik wider.

auch als Forderung an die Adresse der Autonomieregierung in Ramallah in vollem Gange –, ob Israel der „Staat der Juden“ (Theodor Herzl) oder der „jüdische Staat“ ist. Nach letzterer Definition ist der einstige politische Zionismus zwingend aufgefordert, aus allen Israelis fromme Juden zu machen, und zwar nicht nur „im Geiste der Religion“, sondern im normativen Verständnis der „Halacha“ mit ihren vier kategorischen Imperativen: der biblischen Grundlegung des Volkes Israel, des kollektiven Glaubens an Gott als Schöpfer der Welt, der Thora als Primärquelle der göttlichen Offenbarung sowie der 613 Gebote („Mitzvot“) als verbindliche Anweisungen für den praktischen Alltag.

3.

Geradezu unverfälscht übernimmt der EKIR-Diskussionsimpuls die Theologie der religiösen Siedlerbewegung nach 1967, welche die Eroberung der heiligen Stätten in Ost-Jerusalem sowie Judäas und Samarias (vulgo Westbank) als „Fingerzeig Gottes“ gedeutet hat. Denn damit reife die Zeit heran, in der aus der nationalen Wiedergeburt die umfassende Heiligung Gottes, der *Shalom*, erwachsen werde, die „konkrete Erlösung in unserer Zeit“ (R' Tzvi Yehuda Kook, 1891 – 1982, der spirituelle Mentor der Siedlerbewegung). Da Gott Seine Wunder nicht zwecklos tue, dürfe keine Regierung die Einheit (*Shlemut*) des Landes antasten. Oder sind, um Gershom Scholem (1897 – 1982) zu zitieren, der Staat Israel und sein Aufbau ein Unternehmen, das dem jüdischen Volk dienen solle, und wenn diese Zielsetzung ihm entzogen werde, er seinen Sinn verliere und sich in den Stürmen der Zeitläufte nicht lange behaupten werde?

4.

Wie problematisch das Papier argumentiert, ist an einer weiteren Stelle erkennbar. So heißt es, dass das Zeichen der göttlichen Treue

„undeutlicher – bis hin zur Unkenntlichkeit“ – werde, wenn es dem Staat Israel nicht gelinge, „Frieden und Gerechtigkeit ... zu verwirklichen“. Im selben Atemzug wird behauptet, dass „die Umstände der Staatsgründung [*gemeint sein dürfte die in ihrem Zusammenhang stehende palästinensische Flüchtlingskatastrophe, doch dazu schweigen sich die Autoren aus*] und etliche politische Entscheidungen der Regierungen des Staates Israel seit 1967“ die Treue Gottes „nicht hinfällig“ werden lassen.

5.

Dass jeder Widerstand gegen einen „hypothetischen [das heißt politischen] Frieden“ gegenüber der Verheißung Seines ewigen Friedens als gerechtfertigt gilt, bringt jede Kompromisslinie einer israelischen Regierung im Blick auf die Westbank und auf Ost-Jerusalem zum Scheitern. Denn die Siedlungen wurden nicht aus vornehmlich sicherheitsstrategischen Erwägungen angelegt. Vielmehr stand und steht hinter ihnen das Konzept der „Erlösung des jüdischen Volkes“ mittels der Heimkehr Gottes in Sein Land, ohne das Er nicht länger sein könne – mithin die Konstituierung eines Dreiklangs aus Volk, Thora und Eretz Israel. Der Fluch Bileams, den Gott ihm in den Mund legt vom „Volk, das allein wohnt“ (Numeri 23,9), hat eine politisch bequeme „Belagerungsmentalität“ geschaffen, für die der israelische Soziologe Asher Arian den Begriff „People Apart Syndrome“ geprägt hat.

6.

Den selbstgesteckten Theologierahmen verlässt der Diskussionsimpuls endgültig, wenn er für die Zwei-Staaten-Lösung eintritt – deren politische Validität ausläuft –, sich zu den militärischen und politischen Voraussetzungen der Sicherheit Israels äußert und wenn er die Rheinische Kirche zur Prüfung auffordert, „ob eine Kennzeichnung von Waren, die in den besetzten (sic!) Gebieten produziert werden“, „aktiv zu gewaltfreier Verständigung und einer

friedlichen Koexistenz von Israelis und Palästinensern“ beitragen könne. Zur BDS-Problematik fallen die konträren Positionen der Autoren besonders ins Auge.

Fazit:

Die Kluft zwischen ultraorthodoxen und säkularen Juden, denen der religiöse Traditionalismus keineswegs fremd ist –, droht das israelische Gemeinwesen zu sprengen; dazu braucht es nicht die inneren und äußeren Gegner und Feinde. Wer heute durch Jerusalem geht, wird sich vielfach an das Wort des 1921 von den Briten eingesetzten ersten aschkenasischen Oberrabbiners in Palästina Abraham Isaac Kook (1865 – 1935) erinnert fühlen, der sich damals gegen die „proste frumkeit“ („grobe Frömmigkeit“) orthodoxer Pedanterie verwehrte. Nach frühen Beobachtungen Martin Bubers wurde „die Kraft des Judentums nicht bloß von außen niedergehalten“, sondern „auch von innen, von der Zwingkraft des ›Gesetzes‹“. Bemerkenswert ist, dass orthodoxe und liberale Juden hier übereinstimmten.

Es wäre angebracht gewesen, wenn sich der EKIR-Diskussionsimpuls, der von Spielarten eines theologischen Romantizismus nicht frei ist, zumindest der religiösen Kollisionen in der jüdischen Gesellschaft Israels vergewissert hätte – wenn er schon auf islamische Diskurse verzichtet –, bevor er sich zu Wort meldet.

*Reiner Bernstein
München, 11.10.2011*
